

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Was jeder vom *Islam* wissen muss

Herausgegeben vom
Amt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche Deutschlands
velkd

und vom Kirchenamt der
Evangelischen Kirche in Deutschland



7. aktualisierte Auflage

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-579-06486-4

7. aktualisierte Auflage (71.-74. Tsd.), 2007

© Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1990

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld, unter Verwendung einer
Doppelminiatur mit der Darstellung von Medina und Mekka.

Museum für Islamische Kunst der Staatlichen Museen

Preußischer Kulturbesitz, Berlin

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort	II
Zur Einführung: Begegnungen von Christen und Muslimen im Alltag	14
Erster Teil: Islam – Glaube und Leben	18
I. Der Koran	18
<i>1. Der Koran: Das Wort Gottes 18 – 2. Was heißt »Koran«? 21 – 3. Der Koran als Buch 21 – 4. Zur Einteilung des Koran 22 – 5. Zum Inhalt des Koran 23 – 6. Zur Ausle- gung des Koran 23 – Dokumentation 25</i>	
II. Mohammed	26
<i>1. Lebensdaten 26 – 2. »Das Siegel des Propheten« 29 – 3. Mohammed in christlicher Sicht 31 – Dokumentation 32</i>	
III. Islam – Hingabe an den einen Gott	33
<i>1. Das Zeugnis von dem einen Gott 33 – 2. Die Stellung des Menschen vor Gott 34 – 3. Selbsthingabe im Gebet 36 – 4. Die Ordnung des Gebets 36 – Dokumentation 39</i>	
IV. Fasten, Sozialabgaben, Wallfahrt	43
<i>1. Das Fasten (ṣaum) 43 – 2. Sozialabgaben (zakāt) 45 – 3. Die Wallfahrt nach Mekka (ḥaddsch) und das Opferfest 47 – Dokumentation 50</i>	
V. Recht und Gesetz	51
<i>1. Das Gesetz – Gottes gute Gabe 52 – 2. Die Ausformung des islamischen Rechts 52 – 3. Die vier sunnitischen Rechts- schulen 54 – 4. Das islamische Recht in der heutigen Welt 55 – 5. Islamische Minderheiten in Europa 56 – Dokumentation 57</i>	
VI. Frau und Familie	58
<i>1. Koran und Sunna 58 – 2. Traditionelle orientalische Gesellschaft 60 – 3. Neuere Entwicklungen 61 – 4. Minder- heitssituation 62 – Dokumentation 63</i>	

VII. Tod und ewiges Leben, Sterben und Bestatten	65
1. Schöpfung und Auferstehung 65 – 2. Tod und Gericht 66 –	
3. Glückseligkeit 67 – 4. Sterben und Bestatten 67 –	
Dokumentation 70	
Zweiter Teil: Islam – Geschichte und Gegenwart	73
I. Die Schiiten	73
1. Entstehung der Schia 73 – 2. Der Imam 74 – 3. Weitere	
Gruppen der Schiiten 77 – Dokumentation 80	
II. Mystik und Sufitum	81
1. Der Weg der Liebe zu Gott 81 – 2. Der Weg – im Koran und	
bei Mohammed 81 – 3. Märtyrer und Lehrer 82 – 4. Die	
Ordensgemeinschaften 83 – 5. Das ständige Gedenken an Gott	
(<i>dikr</i>) 84 – 6. Die islamische Mystik im Westen 86 –	
Dokumentation 87	
III. Religion, Staat, Gesellschaft	90
1. Die ideale Gemeinschaft der Frühzeit 90 – 2. Das islamische	
Recht als Grundlage der Gemeinschaft 92 – 3. Die Rechts-	
stellung von Nicht-Muslimen im islamischen Staat 93 –	
4. Der sogenannte »Heilige Krieg« (<i>dschihād</i>) 94 – 5. Die Schia	
und die iranische Revolution 95 – 6. Religion und Staat	
im modernen sunnitischen Islam 95 – Dokumentation 97	
IV. Gruppen im Islam	100
1. Gruppenbildung im frühen Islam 101 – 2. Auf dem Weg	
zur Selbstfindung 102 – 3. In Erwartung des kommenden	
Erneuerers 104 – 4. Islamische Strömungen 105	
V. Islam und Moderne	106
1. Reaktionen auf die Begegnung mit der Moderne 106 –	
2. Wandlungen im neueren Islam 108 – 3. Zwischen	
Modernisierung und Islamisierung 109 – 4. Die Menschenrechte	
im Islam 110 – 5. Islamische Wirtschaftsmethoden 111 –	
Dokumentation 112	

VI. Islam in der Türkei	115
<i>1. Istanbul – Zentrum des Osmanischen Reiches 115 –</i>	
<i>2. Ankara – Hauptstadt der Türkei 116 – 3. Konya – Mystik</i>	
<i>und Volksfrömmigkeit 119 – 4. Hadschi Bektasch – die</i>	
<i>Aleviten 120 – 5. Islam im politischen Leben der Türkei 121 –</i>	
<i>Dokumentation 123</i>	
VII. Islam in Deutschland	125
<i>1. Zugewanderter Islam 125 – 2. Kulturelle und nationale</i>	
<i>Vielfalt 125 – 3. Muslim sein in Deutschland 126 – 4. Muslimi-</i>	
<i>sche Kinder und Jugendliche 128 – 5. Gruppierungen und</i>	
<i>Organisationen 130 – 6. Zusammenschlüsse 132</i>	
VIII. Islam in Europa	133
<i>A. Die westlichen und zentraleuropäischen Länder 133 –</i>	
<i>1. Die erfolgte Einwanderung 133 – 2. Entwicklungen</i>	
<i>und Spannungen 136 – 3. Die Frage der rechtlichen</i>	
<i>Anerkennung 139 – B. Der seit Jahrhunderten in Südosteuro-</i>	
<i>pa bodenständige Islam 140</i>	
IX. Jerusalem – die Stadt der drei Religionen	144
<i>1. Jeruschalajim, die Stadt Israels 144 – 2. Hierosolyma –</i>	
<i>die Stadt der Christen 145 – 3. Al-Quds – die Stadt der</i>	
<i>Muslimen 146 – 4. Das gemeinsame Jerusalem – eine Stadt</i>	
<i>des Friedens? 148 – Dokumentation 149</i>	
Dritter Teil: Islam und Christentum	154
I. Bibel und Koran	154
<i>1. Parallelen im Koran zum Alten Testament 154 – 2. Das</i>	
<i>Prophetenbild im Koran 156 – 3. Parallelen zum Neuen</i>	
<i>Testament 159 – 4. Außerbiblische Parallelen zum Koran 159 –</i>	
<i>5. Biblische Überlieferung ohne Parallelen im Koran 160 –</i>	
<i>6. Biblische Überlieferung und Koran 160 – Dokumentation 162</i>	
II. Jesus im Islam	164
<i>1. Die Geburt Jesu nach dem Koran 164 – 2. Die Aufgaben Jesu</i>	
<i>nach dem Koran 165 – 3. Tod und Auferstehung Jesu nach dem</i>	

Koran 167 – 4. Der Koran zur Gottessohnschaft und zur Trinität 168 – 5. Jesus im Verständnis der islamischen Theologie 169 – 6. Jesus in der islamischen Volksfrömmigkeit 170 – 7. Das Jesusbild moderner muslimischer Denker 171 – 8. Möglichkeiten des Dialogs 173 – Dokumentation 174

III. Christlich-islamische Begegnung in der Geschichte 176

1. Die frühe Zeit im Orient 176 – 2. Spanien und Sizilien 177 – 3. Die Zeit der Kreuzzüge 180 – 4. Geistige Auseinandersetzung im Mittelalter 181 – 5. Die Reformationszeit 182 – 6. Aufklärung und Klassik 182 – 7. Der Feldzug Napoleons und seine Folgen 183 – 8. Die Periode westlicher Kolonialherrschaft 184 – 9. Folgen für die Christen des Orients 185 – 10. Das westliche Bild des Orients 186 – II. Die Haltung der westlichen Christen 187 – 12. Mohammed in westlicher Sicht 188 – 13. Ansätze zu einer neuen Bewegung 188 – Dokumentation 190

IV. Ehen zwischen Christen und Muslimen 193

1. Zwei Kulturen 194 – 2. Zwei Religionen 195 – 3. Zu den rechtlichen Fragen 196 – 4. Bleibende Aufgaben und Chancen 198 – Dokumentation 199

Vierter Teil: Islam – eine christliche Würdigung 202

I. Das Zeugnis des Glaubens 202

1. Die Verpflichtung zum Zeugnis 202 – 2. Vom Hören aufeinander 203 – 3. Islamische Vorbehalte gegenüber dem christlichen Glauben 205 – 4. Ganzheitliches Glaubenszeugnis 206 – 5. Die Bedeutung Abrahams 208 – 6. Können Christen und Muslime miteinander beten? 210 – Dokumentation 212

II. Eine christliche Wertung des Islam 214

1. Partner im Glaubensgespräch 214 – 2. Eine andere Offenbarung? 214 – 3. Ein Weg zum Heil? 216 – 4. Politik für Gott? 217 – 5. Begegnung 219

Fünfter Teil: Anhang	221
Zeittafel	222
Karten	227
Adressen	233
<i>1. Islamische Vereinigungen</i> 233 – <i>2. Informations- und Beratungsstellen</i> 235	
Islamischer und christlicher Festkalender	238
<i>1. Islamische Feiertage</i> 238 – <i>2. Bewegliche christliche Feste</i> 239 – <i>3. Kalendarium 2007–2010</i> 240	
Begriffsregister	243
Personen-und Ortsregister	250
Koranstellenregister	253
Bibelstellenregister	255
Bibliographie	256
Nachweis der Abbildungen und Karten; Quellenverweise	263
Mitglieder der Arbeitsgruppe »Information Islam« der VELKD	264

Vorwort

Etwa 3 Millionen Menschen, die sich zum Islam bekennen oder zumindest der geistigen und kulturellen Tradition der islamischen Welt zugehören, leben heute in Deutschland. In Westeuropa sind es insgesamt mehr als 12 Millionen. Hinzu kommen noch nahezu 8 Millionen autochthone Muslime in Südosteuropa (vgl. S. 140ff.).

Die Einwanderer nach Westeuropa kamen als »Gastarbeiter« aus der Türkei, aus Nordafrika, dem indischen Subkontinent und anderen Ländern. Inzwischen bilden sie kulturelle und religiöse Minderheiten in der pluralen europäischen Gesellschaft, oft schon in der zweiten und dritten Generation. Sie werden auf Dauer ihren Platz im gemeinsamen »europäischen Haus« haben, und deshalb tun wir gut daran, unsere muslimischen Nachbarn kennenzulernen, da sie uns oft noch fremd sind in ihrer Lebensweise, ihren Einstellungen, ihrer Religion. Das Misstrauen ihnen gegenüber ist in einigen Situationen und Orten in blinden Fremdenhass und tödliche Gewalt umgeschlagen. Die Namen der Orte Mölln und Solingen erinnern an fürchterliche Brandanschläge in den 90er Jahren, bei denen türkische Mitbürger/innen den Tod fanden. Als Reaktion darauf fanden Gedenkveranstaltungen (u. a. mit Lichterketten) statt, um ein Zeichen gegen Fremdenhass und Ausländerfeindlichkeit zu setzen.

Die Auseinandersetzungen über die »Satanischen Verse« von Salmun Rushdie, die Terroranschläge von Islamisten in den USA, in Indonesien, in Madrid und London, aber auch die gewaltsamen Auseinandersetzungen um die dänischen Karikaturen haben das Bild eines aggressiven und fanatischen Islam bestätigt, das die Europäer seit Jahrhunderten in sich tragen und das sich ihnen in den letzten Jahren durch viele Darstellungen in den Medien immer wieder eingepägt hat. Ist dies das wahre Gesicht des Islam? Oder haben jene recht, die von einem ganz anderen Islam berichten, dem sie begegnet sind, einem Islam, der die Menschen gelassen und geradlinig, großherzig und weltopen macht?

Es gibt ja auch dieses Bild des Islam, und die Gestalt Saladins in Lessings »Nathan« ist beileibe nicht nur eine besonders geglückte literarische Erfindung. Wie also ist der Islam? Welches Bild entspricht der Wirklichkeit, welches ist Vorurteil? Wir müssen mehr darüber wissen.

Erst recht ist es für Christen notwendig, über den Islam Bescheid zu wissen. Seit je hat der Islam den Anspruch erhoben, den wahren Glauben an den einzigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, zu bekennen – denselben Glauben an denselben Gott, den auch die Christen meinen, aber durch Irrtümer und Verfälschungen verfehlen. Können wir Christen diesem Anspruch gegenüber Rede und Antwort stehen? Kennen wir unseren christlichen Glauben und den Glauben der Muslime gut genug, um Rechenschaft zu geben und urteilen zu können im Gespräch? Viele Glaubensaussagen können Christen und Muslime gemeinsam machen, vieles können sie im Gehorsam gegen Gottes Gebot gemeinsam tun. Die Begegnung kann sie einander sehr nahe bringen. Doch zugleich erfahren sie immer wieder eine gegenseitige Fremdheit, die sich nicht überwinden lässt und die offenbar in den zentralen Glaubensaussagen wurzelt. Man muss sehr viel voneinander wissen und einander sehr gut kennen, um beim Gespräch über den Glauben nicht im Vordergründigen hängen zu bleiben.

Nur in einer Begegnung, die auf gegenseitiger Kenntnis und Achtung beruht, hat das Glaubenszeugnis der Christen eine Chance, von den Muslimen wahrgenommen zu werden. Das gilt umso mehr in einer Situation, wie sie in Deutschland gegeben ist, wo die Christen der Macht und der Mehrheit und den gesellschaftlichen Privilegien viel näher sind als die Muslime, die eine Minderheit bilden und zudem fast alle Ausländer sind. Sie sind deshalb vielen Härten, Diskriminierungen und Feindseligkeiten ausgesetzt. Das Zeugnis des Glaubens für Jesus Christus, in dem die Christen Wahrheit und Heil finden, kann nur überzeugend sein, wenn wir den anderen in ihrer Lebenssituation gerecht werden. Wie können wir den Muslimen gerecht werden, wenn wir sie und ihren Glauben so wenig kennen?

Gründe genug also, um Informationen über den Islam zu suchen. Sie zu geben, war das Ziel der Faltblattserie, die die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) im Jahr 1981 in Auftrag gab. Nachdem von 1982 bis 1990 nahezu 4 Millionen Faltblätter der Serie »Information Islam« verbreitet worden waren, wurden im Jahr 1990 diese Faltblätter in dem vorliegenden Taschenbuch zusammengefasst, das inzwischen mit 84.000 verkauften Exemplaren klar zeigt, dass immer noch ein enormer Bedarf an sachlicher Information über den Islam besteht. Die Gründe dafür liegen auf der Hand.

»Was jeder vom Islam wissen muss« – der Titel mag anmaßend klingen. Ein wenig soll er auch provozieren, mehr aber verlocken – zum Lesen, Nachschlagen und Gebrauchen. Manche werden sich an den Titel erinnern »Was jeder vom Judentum wissen muss«. In der Tat war die große Nachfrage, die die Informationen über das Judentum gefunden hatten, einer der Gründe für die VELKD, eine weitere Serie über die andere große Religion zu beginnen, mit der wir es in Westeuropa zu tun haben.

Die von der Kirchenleitung der VELKD berufene Arbeitsgruppe, die für den Inhalt verantwortlich zeichnet, brachte Theologen und Fachwissenschaftler, Praktiker und Akademiker zusammen (vgl. Namensliste auf S. 264). Es war von Anfang an eines der Arbeitsprinzipien der Gruppe, dass keines der Faltblätter in den Druck gegeben wurde, bevor es nicht von mehreren muslimischen Korrespondenten gegengelesen war. Ihre Anmerkungen und Korrekturvorschläge wurden in aller Regel berücksichtigt. Im Übrigen hat sich die Arbeitsgruppe bemüht, dem Anspruch gerecht zu werden, der im Titel der Serie enthalten ist, und möglichst sachgemäße, sorgfältig erhobene und objektiv dargestellte Information über den Islam zu bieten. Besonderen Wert hat sie darauf gelegt, in der Sprache trotzdem allgemein verständlich zu bleiben. Um die breite kirchliche Trägerschaft des Projektes zum Ausdruck zu bringen, trat als Herausgeber neben die VELKD das Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Nach der gründlichen Überarbeitung der 5. Auflage und der Aktualisierung der 6. Auflage ist die hier vorliegende 7. Auflage erneut aktualisiert worden.

Die korrekte arabische Umschrift der Begriffe befindet sich in den Registern im Anhang des Buches und wird außerdem im Text angegeben, wenn der jeweilige Begriff in Klammern erscheint. Die korrekte Umschrift der Eigennamen wird nur im Namensregister aufgeführt.

Die Aufbereitung der Faltblattserie für die Buchausgabe besorgte dankenswerterweise der inzwischen tödlich verunglückte Ulrich Dietzfelbinger, damals wissenschaftlicher Assistent an der Kirchlichen Hochschule in Berlin-Zehlendorf.

Zur Einführung: Begegnungen von Christen und Muslimen im Alltag

Obwohl seit mehr als 30 Jahren Muslime unter uns wohnen, ereignen sich auch heute noch immer wieder erste Begegnungen zwischen Christen und Muslimen, Deutschen und Türken, Arabern, Iranern, Afrikanern: Durch den Familiennachzug ziehen Menschen aus anderen Ländern hierher; durch Umzug und Arbeitsplatzwechsel innerhalb der Bundesrepublik kommen Deutsche zum ersten Mal in direkten, persönlichen Kontakt mit hier lebenden Muslimen. Jede neue Begegnung zwischen Deutschen und Ausländern, zwischen Christen, völlig säkular denkenden Menschen und Muslimen, sei es die erste überhaupt oder die bisher letzte in einer schon langen Reihe, trägt in sich die Möglichkeit eines bereichernden Gelingens wie auch eines verhärtenden Scheiterns. Es ist sehr viel dazu nötig, dass es zu einem solchen Scheitern nicht kommt: guter Wille, viel Geduld, Taktgefühl, Höflichkeit und Respekt, vor allem auch vor dem, was einem selbst fremd, vielleicht auch eigenartig oder gar kritikwürdig erscheint; sicher auch Interesse an anderen, fremden Menschen sowie die Bereitschaft und Fähigkeit, über sich selbst, die eigenen Traditionen und Lebensverhältnisse Auskunft zu geben und sie in Frage stellen zu lassen. Das Wichtigste wird es jedoch immer bleiben, den anderen als eigenständigen, gleichberechtigten Menschen wahrzunehmen und ihm als einem Menschen mit einer eigenen Geschichte, eigenen Hoffnungen und Erwartungen, mit eigenen Befürchtungen und Verletzungen zu begegnen.

Oft sind es aber Kleinigkeiten, die den ersten Kontakt auch bei gutem Willen auf beiden Seiten unnötig erschweren. Dem wollen die folgenden Hinweise abhelfen.

Schon bei der ersten Begegnung im Treppenhaus können sich Verschiedenheiten zeigen, die möglicherweise zu Missverständnissen führen. Wenn z. B. die neu zugezogene Frau aus der Türkei den Gruß ihres deutschen Nachbarn nicht erwidert, sondern sich rasch in ihre Wohnung zurückzieht, signalisiert dies keine Ablehnung, sondern entspricht dem Verhalten in konservativ geprägten religiösen Kreisen. Private Kontakte zwischen Männern und Frauen, die nicht zu derselben Familie gehören, gibt es kaum. Zurückhaltung der Frau gehört zu ihren Pflich-

ten gegenüber ihrer ganzen Familie, Zurückhaltung des Mannes gegenüber einer Frau aus einer anderen Familie zeigt seinen Respekt vor der Frau und ihrer Familie.

Auch in anderen Bereichen ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern von großer Vorsicht geprägt: Mädchen dürfen in der Schule oft nicht am Sportunterricht teilnehmen, besonders nicht am Schwimmunterricht; gemeinsame Klassenfahrten von Jungen und Mädchen sind kaum möglich; der Besuch von Partys, bei denen auch Jungen mitfeiern, ist für Mädchen aus islamisch geprägten Familien immer die Ausnahme. – Dies alles ist nicht unreflektiert zu kritisieren und abzulehnen. Es kann auch die Funktion haben, die eigenen islamischen Traditionen in einer fremden, oft feindlich empfundenen Umwelt zu bewahren.

Auch bei gegenseitigen Besuchen und Einladungen zum Essen ist es gut, sich vorher einiges klar zu machen. Schon bei dem Betreten der Wohnung ist darauf zu achten, dass man sich die Schuhe auszieht; die Gastgeber bieten Hausschuhe an. Die eingeladene deutsche Frau wird zwar zusammen mit den Männern essen, aber in vielen Fällen wird die Gastgeberin die Bedienung der Gäste und der Männer übernehmen und erst danach in der Küche essen. Auch nach dem Essen werden sich Männer und Frauen meist getrennt unterhalten.

Oft sind, z. B. zu Beginn des Essens, Formeln zu hören, in denen der Name »Allah« verwendet wird: *bismillah* (im Namen Gottes), *inşallah* (so Gott will – hoffentlich), *el hamdulillah* (Gott sei gelobt), *maşallah* (etwa: Gott hat es so gewollt) u. a. m. In der islamischen Tradition hat man keinerlei Scheu davor, den Namen Gottes auch in alltäglichen Zusammenhängen sehr häufig zu gebrauchen, obwohl für Außenstehende oft keine religiöse Bedeutung zu erkennen ist. Von Muslimen wird dies als Ausdruck dessen verstanden, dass das gesamte Leben des Menschen dem Willen Gottes untergeordnet sein soll. Das »bismillah« z. B. wird zu Beginn jeder neuen Tätigkeit gesprochen, bei Antritt einer Reise, beim Einsteigen in das Auto usw.; das »inşallah« begleitet jede Aussage über Pläne und Vorhaben in der nahen und fernen Zukunft; das »el hamdulillah« wird oft als Antwort auf die Frage nach dem Befinden gegeben; »maşallah« drückt Staunen und Bewunderung und zugleich alle guten Wünsche aus, z. B. wenn man ein neugeborenes Kind (und seine Eltern) das erste Mal besucht. – Der eigentlich islamische Gruß aber ist das »selam aleyküm« (so die türkische

Aussprache), das dann mit »aleyküm selam« (Friede sei mit dir/euch – auch mit dir/euch sei Friede) beantwortet wird.

Die Begrüßungszeremonie hängt davon ab, wie gut man sich kennt. Zu Beginn einer Bekanntschaft ist sicher ein Handschlag angemessen. Zwischen Männern und Frauen allerdings bleibt es oft bei einem bloßen »merhaba«. Kennt man sich näher, begrüßt man sich oft auch mit dem doppelten Wangenkuss. Jugendliche drücken ihre Ehrerbietung gegenüber älteren Menschen dadurch aus, dass sie die angebotene Hand des Älteren mit den Lippen und der Stirn berühren.

Lädt man Muslime zum Essen ein, ist es selbstverständlich, ihnen kein Schweinefleisch und keinen Alkohol (auch nicht beim Kochen!) anzubieten. Gut ist es, dies auch schon beiläufig beim Aussprechen der Einladung zu versichern. Ein Zeichen des Respekts der anderen Religion gegenüber ist es, beim Einkauf des Fleisches darauf zu achten, dass es von rituell geschlachteten Tieren stammt. Es wird in türkischen Metzgereien (*kasap*) als *helal et* (rituelles Fleisch) verkauft.

Auch während des Fastenmonats Ramadan kann man muslimische Nachbarn und Freunde zum Essen einladen; nur ist darauf zu achten, das erste Essen (und Trinken!) erst nach Sonnenuntergang anzubieten. Die genauen Zeiten erfragt man am besten; sie sind aber auch in jeder türkischen Zeitung angegeben.

Als besonderes Zeichen eines gut nachbarschaftlichen Verhältnisses ist es zu verstehen, wenn man während des Opferfestes (*kurban bayram*) Fleisch vom Opfertier geschenkt bekommt. Man braucht keine Bedenken zu haben, es anzunehmen. Ebenso ist es ein freundschaftliches Zeichen, wenn Nachbarn (meist nur Frauen) zum *mevlit* eingeladen werden. Das ist eine Gedenkzeremonie, die 40 Tage nach dem Tod oder der Beerdigung eines Angehörigen durchgeführt wird. Dabei werden Koranverse zitiert und religiöse Dichtungen vorgetragen.

Als Ehrung empfinden es Muslime, wenn man zu islamischen Feiertagen gratuliert. Wie es für sie durchaus seine Bedeutung hat, wenn sie deutschen Nachbarn und Kollegen z. B. »Fröhliche Ostern« wünschen, so wissen sie es als nicht selbstverständliches Zeichen der Achtung der eigenen Religion zu würdigen, wenn man ihnen vor dem Opferfest (*kurban bayram*) oder dem Fest am Ende des Fastenmonats (*şeker bayram*) ein »*iyi bayramlar*« (Frohes Fest) wünscht.

Das Beschneidungsfest ist kein vom Koran gebotenes, sondern ein religiös-familiäres und gesellschaftliches Ereignis. Die Geschenke, die

die Gäste mitbringen, sollen den beschnittenen Jungen über den Schmerz hinwegtrösten; dabei werden auch Geldgeschenke durchaus akzeptiert.

Ist man zu einer Hochzeit eingeladen, verhält man sich in Bezug auf das Geschenk nicht anders als in der eigenen Tradition auch. Allerdings unterscheidet sich der Rahmen einer türkischen Hochzeit wesentlich von hiesigen: Gefeierte wird meistens in großen, eigens angemieteten Salons – je mehr Gäste, desto größer die Ehre. Oft wird man auch zur standesamtlichen Trauung eingeladen, während die religiöse Zeremonie vor dem Imam nur im engsten Kreis stattfindet.

Auch wenn man solche (allerersten) Hinweise beachtet, ist es keineswegs selbstverständlich, dass Begegnungen gelingen. Zu viel ist schon geschehen an Verhärtungen und Zurückweisungen, zu fest sind oft die Vorurteile – und zwar ganz gewiss auf beiden Seiten, als dass man mit ein bisschen gutem Willen jederzeit einen neuen Versuch unternehmen könnte. Zu tief sitzt bei vielen ausländischen Mitbürgern das Gefühl (ob zu Recht oder zu Unrecht, sei hier dahingestellt), allenfalls geduldete Gäste oder Randsiedler auf Zeit zu sein. Dies lässt sich nicht einfach überspielen. Und es lehrt, dass wirkliche Begegnungen sich nicht einfach bewerkstelligen, »machen« lassen, sondern ein Geschenk sind, zu dem es erst dann kommt, wenn man Vertrauen zueinander gefunden hat.

Damit Begegnungen mit Muslimen nicht nur oberflächlich bleiben, ist es wichtig, etwas von der Religion der Muslime, dem Islam, zu wissen. Dazu will dieses Buch verhelfen.

Erster Teil:

Islam – Glaube und Leben

I. Der Koran

Der Koran ist für die Muslime die grundlegende Quelle ihres Glaubens. Sie entnehmen diesem Buche Vorschriften, Hinweise und Anleitung darüber, wie sie sich in den verschiedenen Situationen ihres Lebens zu verhalten haben. Von klein auf werden sie mit seinem Inhalt vertraut gemacht. Auch nicht-arabische Muslime sind angehalten, ihn in seiner arabischen Urform zu lesen, und zwar möglichst mit lauter Stimme. Indem sie mit der arabischen Ursprache des Korans vertraut sind, fühlen sich alle Muslime in einer weltweiten Gemeinschaft miteinander verbunden.

1. Der Koran: Das Wort Gottes

Die Muslime bezeichnen den Koran als das »Wort Gottes«. Sie stellen ihn damit an die Seite des Wortes Gottes im Alten und Neuen Testament. Dass er für sie die deutlichste Form der Offenbarung Gottes darstellt, unterscheidet sie von den Christen, für die das »Wort Gottes« Mensch wurde, nämlich Jesus Christus.

Nach dem Glauben der Muslime wurde der ganze Text des Koran an Mohammed offenbart. Dies geschah nicht auf einmal, sondern erstreckte sich über eine Zeitspanne von 22 Jahren, nämlich von 610 bis 632, dem Todesjahr Mohammeds.

Wie verstehen Muslime nun den Vorgang der Offenbarung? Er vollzieht sich in vier Stufen:

(1) Im Himmel ist bei Gott seine *Rede* (d. h. sein Wort), die ewig ist wie er selbst. Manchmal wird in bildlicher Sprache diese Rede als »die Mutter des Buches«, d. h. als die himmlische Urform des Koran bezeichnet (vgl. dazu Sure 13,39; 43,4). Aus ihr entnimmt

(2) ein *Engel* jene Teile, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auf die Erde hinabgebracht und dem Gesandten Gottes mitgeteilt werden sollen. In der Regel ist der Erzengel Gabriel mit dieser Aufgabe betraut.



Bild 1:
Die Basmala, die islamische Einführungsformel.

Übersetzung:

Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes
Der Prophet – Gott segne ihn und schenke ihm Heil -
sagt: Wer der Macht (dem Machthaber?) anhangt,
wird betört. Und wenn ein Mensch sich der Macht
(dem Machthaber?) nähert, dann entfernt er sich von
Gott. (Ein hadith) von Anas – Gott habe Wohlgefallen
an ihm -. Er sagt: Niemand war ihnen lieber als der
Gesandte Gottes – Gott segne ihn und schenke ihm
Heil –, und wenn sie ihn sahen, erhoben sie sich nicht.

Geschrieben von dem Kalligraphen Hafiz Osman,
Türkei 1693-1704.

Er sucht

(3) den *Gesandten* Gottes auf und flüstert ihm Wort um Wort den Text ein, den der Gesandte anschließend seinem Volk oder seiner Gemeinde vorzutragen hat, ohne dass er dabei Worte auslassen oder hinzufügen darf. Besondere Vertraute schreiben den Text auf und sammeln ihn. So entsteht schließlich

(4) das *Buch* als Sammlung aller Offenbarungen. An ihm darf von den Schreibern und Sammlern der Texte nichts verändert werden, da sonst die Rede Gottes mit menschlichen Gedanken vermischt würde.

Diese Form der Offenbarung ist nach dem Glauben der Muslime nicht auf Mohammed und den Koran beschränkt. Als andere große Gesandte nennt der Koran insbesondere Mose und seine fünf Bücher (*taurāt*), David und den Psalter (*zābūr*), aber auch Jesus und das Evangelium (*indschīl*), von dem die Muslime annehmen, dass es ebenfalls zuerst als Buch vorgetragen worden war. Teile dieser Bücher der früheren Gesandten Gottes seien allerdings von deren Gemeinden und Anhängern verändert worden; deshalb stimmten sie nun nicht mehr mit der himmlischen Urschrift überein. Aus diesem Grunde habe Gott noch einmal einen Gesandten berufen, nämlich Mohammed, der nun endgültig ein Offenbarungsbuch vermitteln soll, das vor künftigen Fälschungen sicher ist.

Mohammed hörte die Offenbarungen in seiner arabischen Muttersprache und trug sie auch in dieser seinen Anhängern vor. Die stilistische Schönheit des koranischen Arabisch beeindruckte sowohl seine Anhänger als auch seine Gegner. Auch nicht-arabische Menschen, die später zum Islam übertraten, schlossen sich der Ehrfurcht vor dem arabischen Text des Koran an. Nur zögernd kam es zu ersten Übersetzungen; diese wurden *Tafsir* genannt, Auslegung. Sie sollten helfen, den Inhalt des Koran besser zu verstehen. Doch können sie die ganze Fülle des arabischen Originals nur unvollkommen wiedergeben. Aus diesem Grunde steht neben jeder Übersetzung, die von Muslimen erarbeitet wurde, immer der arabische Urtext.

2. Was heißt »Koran«?

Das Wort »Koran«, im Arabischen *qur'ān*, heißt Lesung, Rezitation, und zwar eines heiligen Textes. Es wird auf das Verb *qura'a* zurückgeführt. Mit diesem Wort beginnt der älteste Text, den Mohammed als Offenbarung vortrug. Nach alter Überlieferung findet er sich in Sure 96,1-5.

Ursprünglich wurde jede Offenbarung, die Mohammed zu einer bestimmten Zeit vortrug, Qur'an genannt; es gab also viele Qur'ane. Diese wurden von einigen Anhängern Mohammeds, die gerade anwesend waren, aufgeschrieben und gesammelt. Einige von ihnen besaßen eine umfangreiche Sammlung, andere eine weniger vollständige. Viele Gefährten kannten die Qur'ane auch auswendig.

Die erste Offenbarung erhielt Mohammed, der Überlieferung zufolge, im Jahre 610 in der »Nacht der Bestimmung« (vgl. dazu Sure 97). Dieses Ereignis wird alljährlich in einer der letzten Nächte des Fastenmonats Ramadan als die »Herabsendung des Korans« gefeiert.

3. Der Koran als Buch

Solange Mohammed lebte, sah niemand ein Problem in der unsystematischen Art und Weise, in der die Qur'ane gesammelt wurden. Gab es Schwierigkeiten mit einem Text, so konnte Mohammed um Auskunft gebeten werden.

Als nach Mohammeds Tod im Jahre 632 immer mehr Sammler und Kenner der koranischen Texte in den Kämpfen mit abtrünnigen arabischen Stämmen fielen, wurden sich die Muslime der Gefahr bewusst, dass eines Tages mit dem Tod der Gefährten Mohammeds auch das Wissen um den Text der Offenbarungen verloren gehen könnte. Zwanzig Jahre nach Mohammeds Tod gelang es dem dritten Kalifen Osman (Uthman) im Jahr 653, mit Hilfe der besten Kenner der Offenbarungen einen Korantext zusammenzustellen, der alle als echt anerkannten Texte enthielt. Besonders bemühte man sich, die als Offenbarung unter bestimmten Begleiterscheinungen vorgetragene Texte von anderen Aussprüchen Mohammeds zu trennen, die nicht dem »himmlischen Urtext« entstammten. Während eines feierlichen Gottesdienstes verkündete Osman, dass hinfort nur noch dieser festgesetzte Korantext im

Gottesdienst, aber auch bei der Urteilsfindung in Rechtsstreiten oder in theologischen Fragen gebraucht werden dürfe. Alle abweichenden Textfassungen seien zu vernichten.

Damals war allerdings die arabische Schrift noch nicht ganz entwickelt. Manche Buchstaben konnten verwechselt werden; zudem schrieb man noch keine Vokale. Wollte man den Text richtig lesen, so war man auf die Hilfe derjenigen angewiesen, die als *Hafiz* den Text auswendig kannten. Unter ihnen gab es jedoch verschiedene Ansichten über die richtige Aussprache bestimmter Texte. Auch unterschieden sie sich in der Verszählung. Nennenswerte inhaltliche Unterschiede zeigen die Abweichungen nicht. Ernster sind die Vorwürfe von Schiiten (s. S. 73ff.), Kalif Osman habe Koranverse, die für Ali als Kalifen sprachen, aus dem Koran ausgeschlossen. Erst im Jahr 1923 haben die Gelehrten der berühmten islamischen Universität al-Azhar in Kairo einen durchgesehenen Text drucken lassen, von dem sie erhofften, dass er eines Tages von allen Muslimen als der einzige Lesetext anerkannt würde. Sie versuchten auch, die Verszählung festzusetzen.

Die Koranübersetzung von Rudi Paret hält sich an diese Kairoer Ausgabe, während in der älteren Übersetzung von Max Henning noch eine früher vor allem in Indien verbreitete Ausgabe und deren Verszählung benutzt wird.

4. Zur Einteilung des Koran

Der koranische Text ist in Kapitel und Verse eingeteilt. Die Kapitel heißen *Sūra*, die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist bis heute ungeklärt. Insgesamt gibt es 114 Suren. Ein Vers heißt *Aya*, Zeichen, denn jeder Vers wird als göttliches Wunderzeichen betrachtet. In einem Vorspann wird bei jeder Sure angezeigt, ob sie bereits in der ersten Phase des Prophetenamtes Mohammeds in Mekka oder in der zweiten in Medina offenbart wurde. Abgesehen von Sure 9 beginnt dann jede mit den Worten »*bism-illah-ir-rahman* – im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers«.

Mit Ausnahme der ersten Sure, die als Gebet das Buch »eröffnet« – deshalb ihr Name al-Fatiha (*al-fātiḥa*, die Eröffnende) –, sind die Suren meist entsprechend ihrer Länge angeordnet. Die langen Suren aus



Was jeder vom Islam wissen muss

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband mit Schutzumschlag, 265 Seiten,
12,0 x 19,0 cm

ISBN: 978-3-579-06486-4

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: September 2007

Dieser Band informiert schnell, sachlich und fundiert über den Islam

Textgrundlage bildet die Faltblattserie "Information Islam" die millionenfache Verbreitung gefunden hat. Ziel des Buches ist es, durch eine vertiefte Kenntnis des Islam zu einem besseren Verständnis dieser Religion und damit zu einem guten Zusammenleben von Muslimen und Christen beizutragen.